

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1944)
Heft: 6

Artikel: Zur Rundfrage über die Wettbewerbsprogramme
Autor: Aegerter, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-625824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER KUNST

ART SUISSE ARTE SVIZZERA

A.G.
BELINZONA

OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
ORGANO UFFICIALE DELLA SOCIETÀ PITTORI SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

JÄHRLICH 10 NUMMERN
10 NUMÉROS PAR AN

N° 6

JUNI 1944
JUIN 1944

Zur Rundfrage *) über die Wettbewerbsprogramme.

Die Freunde sitzen in der Bahnhofhalle, Malkasten und Rucksäcke neben sich. Gemächlich pafft Hugo an seiner Pfeife. Robert hat sich einen Stumpfen angezündet. Sie schauen über die Plakate aufwärts an die leere Wand. Und ein neues Gespräch nimmt seinen Anfang:

Robert: Ein Dichter sagte mir einmal, wenn er ein leeres Blatt Papier sehe, habe er keine Ruhe bis ein Vier oder Fünfzeiler, oder mindestens ein Aphorismus darauf stehe.

Hugo: Ja, so leicht haben wir es vor leeren Wänden nicht. Und doch möchte jeder Maler einmal, oder einigemal an eine Wand.

Robert: Also, so ganz aus dem Stegreif, was würdest du da drauf malen, Landschaft, oder Bahnbetrieb, oder was?

Hugo: Aus dem Stegreif mach ich nichts. Aber wenn ich zu überlegen beginne, sehe ich schon einen Wettbewerb dahinter. Und da kommt mir auch gleich die neue Rundfrage über die Gestaltung von Wettbewerbsprogrammen in den Sinn. Letzten Herbst haben wir die Frage der Akademie diskutiert. Es sind dann auch viele Beiträge darüber eingegangen. Aber das Resultat davon? Ein Hornberger Schiessen.

Robert: Bin nicht ganz deiner Meinung, Hugo. Schon die Kollegen für gewisse Fragen zu interessieren, sie aussprechen zu lassen, ist viel wertvoller als man meint. Und das letzte Wort über Akademie ist noch nicht gesprochen. Aber das Herauslocken, das Zur-Rede-stellen, weiter im Fluss halten, wie es die Redaktion nun auch mit der neuen Rundfrage praktiziert, ist sicher ausgezeichnet.

Hugo: Schade, so wie sie gestellt ist, bleibt sie nur eine Einzelfrage in unserm ganzen Wettbewerbsbetrieb. Noch andere, wichtige Voraussetzungen gibt es, die dazu gehören.

Robert: Ich nenne, als primäre Voraussetzung auch eines Wettbewerbes, womit du vielleicht nicht einverstanden bist, die Aufgeschlossenheit des Künstlers, die Verbundenheit mit seiner Zeit. Die Art der zeitlichen Darstellung gab ganzen Jahrhunderten Linie und Format.

Hugo: Aber die Darstellung soll nicht an den Alltag, an Sorgen und Hunger haften. Die Kunst soll sich über den Realismus erheben.

Robert: Kennen wir, mein Lieber. Zu viel des Erhebens, des Abrückens, ist Entlastung von der Aufgabe, von der Verantwortung. Nun, das muss jeder mit sich selber ausmachen. Auf jeden Fall dürfen wir keine Furcht haben vor Wänden, um unsere Ideen und Auffassungen darzustellen. Dir selber treu, nicht Angst vor der Jury haben, nicht grübeln.

Hugo: Also bist du gegen die Angabe des Themas?

Robert: Bestimmt, beim besagten Postbüro zum Beispiel erhielt man vielleicht in den Wettbewerbsarbeiten 50 Briefträger, die laufen, sich bücken, essen, ausruhen usw., aber möglicherweise keine überzeugende Darstellung.

Hugo: In diesem Punkte sind wir einig. So wenig Fesseln als möglich. Hör nur was Delacroix dazu sagt. Er zieht sein Lieblingsbuch

aus dem Rucksack und beginnt zu lesen: «Ich sehe den grossen Rubens auf dem Zwangsbette eines Wettbewerbes, sehe ihn sich klein machen in dem erdrückenden Rahmen des Programms, sehe wie er seine gigantischen Formen, seine schöne Übertrei-



Nach einer Radierung von Jos. Fuglistner, Vevey.

ST. SAPHORIN. Zu unseren diesjährigen Versammlungen in Chexbres und Vevey.

bungen, die Fülle seiner Art beschneidet. Und ich sehe Hoffmann, den göttlichen Träumer. Man sagt ihm: Wir geben dir eine Aufgabe, die wohl geeignet ist, dich deiner Trägheit zu entreissen. Sie ist pathetisch, ist sogar national. Auf, entbrenne! Nur sieh wohl den Faden, dem du folgen musst, lass ihn um nichts in der Welt aus dem Auge! Wir haben denselben Faden fünfzig andern Bewerbern übergeben, und sie brennen darauf, etwas Schönes zu machen.»

Robert: Dass gerade Delacroix gegen fesselnde Angaben war ist klar. Aber auch bei uns gibt es Einsichtige. Die Wand der neuen Universität war zu bemalen. Künstler und Professoren wurden zu einer orientierenden Sitzung eingeladen. Jede Fakultät, Theologie, Medizin, Philosophie, usw. vertrat eifrig ihre besondern Themen. Alles mögliche und unmögliche wurde vorgeschlagen. Die Künstler lächelten, sie allein hatten keine Vorschläge. Und das salomonische Urteil des verantwortlichen Regierungsmannes war: Absolut völlige Freiheit, keine Richtlinien.

Hugo: Keine Richtlinien, gut. Dafür aber mehr Wände und zwar als direkter Auftrag.

*) siehe «Schweizerkunst» 1944. No. 2.

Robert: Mit dem ersten Postulat einverstanden: Mehr Wände! Dies ist auch von eidgenössischen und zum Teil kantonalen Behörden anerkannt worden. Zum Beispiel sollen bei uns von jeder Bau- summe 2 % für künstlerische Gestaltung offen bleiben.

Hugo: Wenig genug. Da sollten auch die reichen Betriebe mit ihren grossartigen Gebäuden und Fabrikanlagen mehr für die Kunst tun.

Robert: Einverstanden! Und hier wäre auch der direkte Auftrag, oder ein kollektiver Auftrag an mehrere Künstler das Gegebene. Der allgemeine Wettbewerb aber soll von staatlichen Instanzen weiter gefördert werden, damit auch den Jungen Gelegenheit gegeben wird sich mit der Wand auseinander zu setzen. Da man aber so wenig Möglichkeit hat sich an einem Objekt zu entfalten, sind die Gespräche darüber umso fruchtbarer. Ein Wandbild stellt einem vor viele Probleme. Zuerst sucht man wohl die Beziehung zum Raum; dann diejenige zum Licht, das sind die prinzipiellen Fragen, die gut überlegt sein wollen. Dann kommt die Wahl des Themas, dem Zwecke des Raumes und des Beschauers angepasst: Postgebäude, Schulhaus, Abdankungskapelle, sehr verschiedene Sphären. Zuletzt steht man dann auch vor der Frage der Technik: Keimsche Farben, Fresko, Mosaik usw. je nach dem, ob das Wandbild der Witterung stark ausgesetzt ist.

Hugo: Eine Diskussion allein wird hier nichts klären.

Robert: Aber in der Rundfrage kann immerhin über die Methoden gesprochen werden, die da und dort schon vorgenommen wurden, zum Beispiel, wie ich es erfahren konnte bei einem engern Wettbewerb. Wir wurden vor das zu gestaltende Objekt eingeladen. Die Wand wurde besprochen, ihre Beziehung zum Raum. Anregungen betreffs der Technik wurden entgegen genommen. Thema und Ausführung aber der völligen Freiheit des Einzelnen überlassen, und das Resultat war denn auch sehr individuell. Oder eine gemeinsame Aufgabe von Glasmalerei in einem öffentlichen Raum wurde 4 Künstlern übergeben. Bei der Besprechung stimmten sich alle auf einander ab, und in vorzüglicher Weise wurde die Aufgabe gelöst.

Hugo: Gut, im begrenzten Rahmen mag dies gehen. Bei einem allgemeinen Wettbewerb aber scheint mir eine Orientierung «von oben» die Sackgasse der Konzession zu werden.

Robert nachdenklich: Ich sehe die neuen Wege noch weiter gespannt. Wenn nun nach dem Kriege wieder aufgebaut wird, muss es rationell geschehen. Vielleicht werden dann zu Wettbewerben Architekten, Bildhauer, Maler miteinander eingeladen.

Hugo: Wenn schon von der Zukunft gesprochen wird, scheint mir, dass auch der Jurybetrieb einer Neuerung bedarf. Es sind nun schon einige Fehlentscheide, oder Annullierung erteilter Aufträge vorgekommen. Der konzentrierte Einsatz, Kraft, Zeit und finanzielle Auslagen jedes Einzelnen sind moralische Bindungen für die auftraggebenden Instanzen. Es sollte nicht möglich sein, dass Juriesentscheide auf Einsprache einer untergeordneten Instanz ohne Rechtsanspruch, annulliert, sogar ohne dass der Maler zur Verlautbarung zugezogen wird. Überhaupt, um ins Detail zu gehen, ist es nicht allzuoft Günstlingswirtschaft, oder auch wieder Unverständnis, die Entscheide fällt? Und das Übel, das daraus wächst, dass nicht die durchgedachte Idee und die wandbildmässige Gestaltung den Vorzug erhält sondern oft jener Künstler der ein raffiniert ausgeführtes Detail bringt.

Robert: Klagen, die alle kennen und von allen zurückgewiesen werden. Gewiss, die Jury ist ein wesentlicher Bestandteil des Wettbewerbbetriebes. Die Methode und der Standort, von wo aus das Urteil kommt, ist etwas ganz wichtiges. Solange man aber nicht einig ist über den Charakter der Jury bleibt das Urteil allen Schwankungen und Zufällen überlassen. Sicher aber ist, dass das instanzliche Urteil eine grosse Verantwortung trägt und nicht ernst genug genommen werden kann, vermag es doch nur allzuoft Künstler in ihrer Entwicklung und die öffentliche Meinung in ihrer Richtung zu beeinflussen.

Hugo: Du meinst die alte Streitfrage, ob Fach- oder Laienjury?

Robert: Unsere Prominentesten sind sich da nicht einig.

Hugo: Ich meine, Schuster bleib bei deinem Leisten. Dem Fachmann ist überall die fachliche Überlegenheit zugestanden. Kuriosum: nur in der Kunst dem Künstler nicht.

Der Zug fährt ein. Robert wirft noch einmal einen Blick auf die leere Wand und sagt: Wände wollen die Maler alle, aber nur nicht grübeln davor. Sich und den eigenen Impulsen treu bleiben. Und nun hoffen wir, dass die Rundfrage recht rege benützt werde, besonders von den Erfahrenen, und jedem Kollegen daraus ein Gewinn erwächst.

Karl AEGERTER.

Der " darzustellende Gegenstand "

(Zur Rundfrage über die Gestaltung von Wettbewerbsprogrammen in der Schweizer Kunst N. 2, 1944).

Der Fragesteller hat ganz richtig angedeutet, dass der Wettbewerbsteilnehmer der völligen Freiheit des «dargestellten Gegenstandes» oft nicht recht froh wird.

Ich habe in der letzten Zeit viel mit Kollegen über Wettbewerbsangelegenheiten gesprochen. Alle haben mir Folgendes bestätigt:

Wenn ein Wettbewerbsteilnehmer ein, nennen wir es Thema, gefunden hat, dann weiss er auch, dass seine Mitkonkurrenten ebenfalls je Eines haben. Wenn er auch seiner Sache sicher ist, so weiss er doch, dass auch andere Themen möglich sind. Seine Sicherheit ist also seinem eigenen Thema gegenüber nur bedingt.

Der Wettbewerbsteilnehmer kann vermuten, dass die Jury, die die Aufgabe stellt, schon eine bestimmte Vorstellung der Lösung hat (in formaler Hinsicht), das aber wohlweislich verschweigt, denn sie will die Freiheit haben, die Lösung zu prämiieren, die ihr am besten gefällt. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn dazu macht man ja Konkurrenzen, aber diese Tatsache erhöht die Unsicherheit des Wettbewerbsteilnehmers.

Wenn das Wettbewerbsprogramm sagt, der darzustellende Gegenstand brauche nicht mit dem Zweck des Gebäudes in Beziehung zu stehen, dann kann man zwischen den Zeilen wohl lesen, dass einem Entwurf (bei gleicher Qualität) der Vorzug gegeben würde, der eben mit dem Zweck des Gebäudes in keiner Beziehung steht. Die Jury will jedoch die Freiheit haben, einen Entwurf zu prämiieren, der in engster Beziehung dazu steht, wenn er besser ist und da hat sie vollständig recht.

Aber auch dies erhöht die Unsicherheit des Konkurrenten.

Dass das Thema bei der Beurteilung der Arbeiten keine Rolle spielt, daran glaubt überhaupt niemand.

Resultat: Es gehen sehr wenig überzeugende Arbeiten ein bei Wettbewerben. Es könnte immer auch anders sein. Weshalb auch oft die Jury eine zweite und sogar eine dritte Konkurrenz ausschreiben muss.

Die völlige Freiheit des darzustellenden Gegenstandes ist eine Errungenschaft, die ihren Wert vor allem bei Ideenwettbewerben offenbart, und die die Künstler nicht mehr preisgeben dürfen.

Sie ist aber nicht die einzige Möglichkeit.

Es gibt auch die Möglichkeit des gegebenen Themas. Wenn man die gestalterischen Fähigkeiten mehrerer Künstler prüfen will, dann muss man sie vor das gleiche Thema stellen. *Erst vor dem gleichen Thema, sind alle Künstler gleich.*

Die Diskussionen unter den Kollegen beweisen, dass es nun wohl an der Zeit ist, dass ein Versuch in dieser Richtung gemacht werde und es sollte sich eine auftraggebende Behörde finden, die den Mut aufbringt, dies zu tun. Ein derartiger Versuch kann aber nur zu einem Resultat führen, wenn er kompromisslos gemacht wird. Jede ängstliche Kompromisslerei wird nur schädlich sein.

Eine Konkurrenz mit gegebenem Thema müsste vor Allem richtig organisiert sein.

1. Das Thema soll nicht einseitig von einer Behörde, aber auch nicht einseitig von einer Kunstkommission gestellt werden, sondern es sollen zur Aufstellung von Themen Männer beigezogen werden, die durch ihre Tätigkeit den Befähigungsausweis dazu erbracht haben (Literaturkenner, Dichter, Kunstgelehrte, Historiker, u.s.w.). Sie sollen gemeinsam mit Behörden und Künstlern die Themen beraten und begründen und entgeltlich aufstellen.

2. Den Wettbewerbsteilnehmern sollte Gelegenheit geboten werden, die Aufgaben mit den Aufgabestellern zu besprechen, damit allseitig Klarheit herrsche. Dies vor Allem bei Themen aus der Literatur oder aus der Geschichte.

3. Die Jury soll unangetastet bleiben. Sie soll ihre volle Freiheit haben. Die Mitglieder der Jury sollen deshalb nicht zugleich in der aufgabe-stellenden Kommission sein, sonst sind sie befangen.

4. Das Thema soll genau umrissen sein; also nicht: der Briefträger hier oder dort oder im Dorf oder anderswo oder überhaupt nicht, sondern z. B. der darzustellende Gegenstand ist Johann Heinrich Pestalozzi's Fabel «Der Wind und der Schiffer». Oder: der darzustellende Gegenstand ist der Strassenbau in einer Stadt.

Themen gibt es in grosser Zahl. Es ist sicher nicht nötig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen. Den Kollegen aber, die durch